

Die MusikerInnen

1. Violine

Minae Chung (KM)
Gottfried Korber (STF)
Xiao Chen
Gerhard Deiss
Melissa Hirzberger
Rebecca Morton
Matej Santi
Josef Scharbl
Siegfried Schopper
Veronika Weber

2. Violine

Priska Fankhauser(STF)
Laura-Valentina Caycedo
Cristian-David González-
Cáceres
Johann Getele
Alexander Raidl
Franz Schramböck
Ella Staufer

Bratschen

Norbert Hickl (STF)
Jelica Nenadovic
Luzia Thaler
Maja Wachnik
Sebastian Zimmer

Cello

Annelies Gaberszig (STF)
Anita Mayer-Hirzberger
Grazyna Milan
Cornelia Szabó-Knotik

Kontrabass

Matthias Kapfhammer (STF)
Stefan Herget
Hermann Prader

Trompete

Eva Rüdissler-Bruckböck
Clemens Hötzing

Posaune

Reinhard Böhm
Sebastian Hager
Peter Jakelj
Victoria Puchhammer-
Neumayer

Pauke

Matthias Pfeiffer

Flöte

Gabriela Bucur
Margit Scheuchel

Oboe

Alfred Hertel
Gabrielle Fritsch-
Kusatz

Klarinette

Rudolf Reisinger
Johann Kronthaler

Fagott

Verena Sommer
Elisabeth Kaiser

Horn

Martin Reiter
Florian Sepper

Vorschau Sommerkonzert

SOMMERKONZERT

24.6.2017, 19:30 Festsaal, VHS-Döbling
L.v.Beethoven, "König Stephan" Op.117

C.M.Weber, Klarinettenkonzert Nr. 2 Es-Dur, Solist: Simon Reitmaier
C.Gounod, Ballettmusik aus der Oper "Faust"
C.Gounod, Faustwalzer

Orchesterverein Concentus21 ZVR 711290521 www.concentus21.at Mail: info@concentus21.at
Text: Cornelia Szabó-Knotik Layout/Grafik: Johann Getele

Frühlingskonzert



concentus²¹

Franz Schubert
Ouvertüre zu "Alfonso und Estrella"

Wolfgang Amadeus Mozart
Konzert f. Flöte & Orchester Nr. 2
D-Dur KV 314

Solistin: **Olivera Milovanovic**

Johann Wenzel Kalliwoda
Symphonie Nr. 5 h-Moll

Dirigent: **Herbert Krenn**

Freitag, 17. März 2017, 19:30 Uhr
Sonntag, 19. März 2017, 17 Uhr
Krypta der Canisiuskirche

Basis.
Kultur.
Wien

Orchesterverein Concentus21
ZVR. 711290521
Email: info@concentus21.at

WIEN
KULTUR

Das Orchester

Concentus21 (gegr. 2004)

ist ein traditionelles Wiener Amateurorchester für alle, die Freude am gemeinsamen Musizieren und an regelmäßigen Konzerten haben. Das Repertoire reicht von Klassik und Romantik bis zu wienerischer Unterhaltungsmusik, wobei auch so manches außergewöhnliche Werk zu entdecken ist. Große, konzertante Operaufführungen und Konzerte mit bedeutenden Solisten sind herausfordernde, aber intensive Erlebnisse. Der künstlerische Leiter Herbert Krenn, steht für die "Wiener Tradition" des Musikmachens, die er auch im 21. Jahrhundert weitergeben möchte.



Die Solistin



Olivera Milovanovic wurde in Pancevo (Serbien) geboren. Mit zehn Jahren erhielt sie ihren ersten Flötenunterricht am dortigen Musikgymnasium. Bereits in dieser Zeit absolvierte sie zahlreiche Konzertauftritte und erwarb mehrere 1. und 2. Preise bei Bundeswettbewerben des ehemaligen Jugoslawiens. 1994 kam sie an die Kunstakademie Novi Sad, an der sie vier Jahre bei Frau Professor Laura Levai-Aksin studierte.

Im Jahr 2000 wurde sie am Konservatorium der Stadt Wien in die Klasse von Prof. Meinhart Niedermayr, dem ehemaligen 1. Flötisten der Wiener Philharmoniker, aufgenommen. Im Jahr 2002 schloss sie Ihr Konzertfachstudium mit Auszeichnung ab.

Es folgte die Teilnahme beim IOIA (International Orchester Institut Attergau) als 1. Flötistin unter den Dirigenten Peter Schneider und Bobby McFerrin mit einer anschließenden Aufführung bei den Salzburger Festspielen 2003. Im selben Jahr wurde sie in die Klasse von Univ.Prof.Mag. Robert Wolf an der Musikuniversität Wien aufgenommen, bei dem sie mittlerweile ihre zusätzliche pädagogische Ausbildung ebenfalls mit Auszeichnung abgeschlossen hat.

Olivera Milovanovic ist 1. Stipendiatin des "Werner Tripp Memorial Found" und regelmäßige Substitutin bei den Wiener Symphonikern.

Seit dem Wintersemester 2009 ist sie neben ihrer Konzerttätigkeit auch als Querflötenpädagogin an mehreren Musikschulen der Stadt Wien tätig. Beim Wettbewerb „Prima la musica“ wird sie wiederholt als Jurorin engagiert. Olivera ist ab September 2014 die 1. Flötistin der Vienna Concert Band (VCB) und seit 2015 1. Flöte beim Lech Classic Festival.

Einen besonderen Schwerpunkt legt die Flötistin auf die Beschäftigung mit zeitgenössischer Musik, wobei ihr die Bekanntschaft und regelmäßige Zusammenarbeit mit einem der wichtigsten Flötisten unserer Zeit, Wil Offermans, sowie mit dem österreichischen Komponisten Wolfram Wagner wertvolle Impulse gibt.

Höfische Anstellung – künstlerische Freiheit

Mit dem ersten Auftritt im neuen Jahr eröffnen wir einen Blick auf die beruflichen Entfaltungsmöglichkeiten von Komponisten zwischen dem ausgehenden 18. und dem frühen 19. Jahrhundert, als einer Zeit gesellschaftlicher Veränderungen. Während ein Großteil des Einkommens durch Aufträge meistens adeliger Personen gesichert wird, gibt es in zunehmendem Maß die Möglichkeit, einem anonymen Publikum Musikalien zu verkaufen, wenn man die nötigen Verbindungen zu Verlegern aufbauen kann. Diese berufliche Situation gilt für alle drei im Programm vertretenen Komponisten.

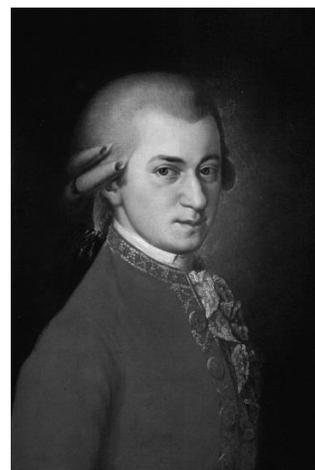


Franz Schubert (Porträt von Wilhelm August Rieder, 1875, nach einer Aquarellvorlage von 1825)

Franz Schubert (1797-1828) schrieb als Sängerknabe der Hofmusikkapelle erste Stücke und hat den von ihm danach erlernten Lehrberuf zugunsten dieser ihm wichtigen Tätigkeit aufgegeben. Um nun Erfolg zu haben, musste er sich als Theaterkomponist bewähren, denn im 18. Jahrhundert war Musiktheater wegen der gesellschaftlichen Bedeutung für Repräsentation und Unterhaltung die prestigeträchtigste musikalische Gattung. Von Schuberts zahlreichen Bühnenwerken, sind allerdings viele unvollendet geblieben und kein einziges wurde während seines kurzen Lebens Teil des Repertoires.

Alfonso und Estrella (1821/22), mit einem Libretto seines Freundes Franz v. Schober, ist eine große romantische Oper, ihr

dramaturgischer und musikalischer Aufbau erinnert an den „Dreischritt“ der damals populären Philosophie Hegels: die drei Akte zeigen die unschuldige Natur – die korrupte Kultur (die Residenzstadt) – und schließlich die Verwandlung des Bösen durch das Gute durch Liebe. Das Stück wurde erst 1854 gekürzt am Hoftheater in Weimar aufgeführt, übrigens dirigiert von Franz Liszt, dessen Sekretär Franz v. Schober damals gewesen ist. Die Ouvertüre daraus verwendete Schubert allerdings noch einmal, für die Musik zum Schauspiel *Rosamunde*, das 1823 am Theater an der Wien uraufgeführt wurde. Eine solche Übertragung von Stücken von einer Aufführungsgemeinschaft zur nächsten wurde erst im Lauf des 19. Jahrhunderts unüblich, als die Idee von unantastbaren „Originalwerken“ Verbreitung gefunden hat.



W. A. Mozart, Detail aus einem Gemälde von Johann Nepomuk della Croce (ca. 1781)

Deshalb findet sich dieser Vorgang auch im Schaffen von **Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)**. Er wurde bekanntlich schon als Kind auf Konzertreisen als Musiker vorgestellt und begann gleichzeitig Stücke zu schreiben. Mit seiner ersten Anstellung beim Fürsterzbischof von Salzburg war er aber unzufrieden, bat deshalb 1777 um Entlassung und ging auf Reisen, um eine neue, bessere Stelle zu finden. So kam er über München und Augsburg nach Mannheim, wo er im Haushalt des Flötisten Johann Baptist Wendling wohnte. Dieser machte ihn mit einem seiner Schüler bekannt, dem Holländer Ferdinand Dejean, der mittels seiner Verbindung zur Ostindischen Kompanie reich geworden war und Mozart mit der Komposition mehrerer Flötenquartette und dreier Flötenkonzerte

beauftragte. Bevor er diesen Auftrag aber erfüllen hätte können, fasste er aber andere Pläne und schrieb er darum ein Oboenkonzert (in C-Dur), das er aus Salzburg mitgebracht und auch schon erfolgreich in Mannheim hatte aufführen lassen, für die Flöte um. Das heute mit der Bezeichnung **Konzert für Flöte und Orchester Nr. 2 in D-Dur KV 314** geläufige Werk erschien zuerst 1800 in Wien im Druck und ist seither ein beliebtes Repertoirestück, während die ursprüngliche Oboenfassung bis ins 20. Jahrhundert verschollen blieb. Bemerkenswerter Weise sind offenbar für keine der genannten Versionen Autographe erhalten geblieben. Die verwickelte Überlieferungsgeschichte kann nur aus dem Briefwechsel Mozarts mit seinem in Salzburg verbliebenen Vater abgeleitet werden. Auch für den heute längst als „Klassiker“ verehrten Mozart gilt also, dass fast alle seiner Stücke für aktuelle Anlässe und nicht für „die Nachwelt“ gedacht gewesen sind. Von seiner Form her entspricht das Konzert dem zu seiner Entstehungszeit traditionellen Schema der Gattung mit drei Sätzen: schnell (Allegro aperto) – langsam (Andante ma non troppo) – schnell (Allegro). Der letzte Satz besitzt Rondo-Form mit einem Thema, das der Komponist später in einer seiner bis heute bekannten Opern wieder verwendet hat: für die Arie des Blondchen (*Welche Wonne, welche Lust*) im zweiten Akt der Oper *Die Entführung aus dem Serail* (1782).



fotografische Reproduktion
eines zweidimensionalen
Kunstwerks (ca. 1850)

Johann Wenzel Kalliwoda (1801-1866) wurde als Zehnjähriger am Prager Konservatorium ausgebildet und arbeitete nur fünf Jahre später als Geiger im Prager Theaterorchester. Anfang 1822 unternahm er eine Tournee, bei der er auch seinen Bruder beim Fürsten in Donaueschingen besuchte. Da dieses Orchester gerade ohne Kapellmeister war, weil Konradin Kreutzer eine Anstellung in Wien angenommen hatte, bot man Kalliwoda diese Stelle an. Trotz seiner zahlreichen Aufgaben als Hofkapellmeister komponierte er laufend auch Stücke, die nicht für das Musikleben des Fürstenhofs bestimmt waren, weil Verlage für die Verbreitung von Werken wesentlich waren und wichtige Einnahmen darstellten. Auch

bekam er jährlich sechs bis acht Wochen Urlaub für Konzertreisen.

1840 besuchte Kalliwoda in diesem Rahmen Prag. Auf der Reise verhandelte er in Leipzig mit seinem Verleger und dirigierte eine Aufführung seiner **Symphonie Nr. 5 in h-moll**. Darüber schrieb Robert Schumann eine sehr positive Besprechung, in der er sich von der Orchestrierung des Werks begeistert zeigt und zugleich die Lieblichkeit der Musik lobt, die ihre handwerkliche Meisterschaft vergessen mache. Damit meint er, dass der musikalische Ausdruck über der Konstruktion steht, so dass die Symphonie ein seiner Zeit wichtiges Qualitätskriterium besitzt. Tatsächlich fallen auch heute die harmonische Farbigkeit der Musik auf und ebenso ihre eingängigen melodischen Wendungen. Was auch Kalliwoda mit seiner Symphonie leistete, ist eine Fortsetzung der Gattung in den Jahrzehnten nach Beethoven, dessen Werken die Gattung ihren Aufstieg zum Maßstab gelungenen Komponierens im 19. Jahrhundert verdankt hat. So besteht der Beginn des ersten Satzes aus Blechbläser-Fanfaren, die von Paukenschlägen markiert werden und das traditionelle Muster herrschaftlicher Repräsentation „mit Pauken und Trompeten“ bedienen, ehe lyrisch-romantische Melodien erklingen. Bemerkenswert ist auch, dass die Symphonie keinen eigentlich langsamen Satz enthält, die beiden Mittelsätze sind stattdessen in Tempo und Ausdruck vergleichbar: das Scherzo wird bestimmt von punktierten Rhythmen über denen sich eine beschwingt-liedhafte Melodie erhebt, die eher lyrische Melodie des dritten Satzes tritt in Wechselspiel mit unterschiedlichen, auch energischen oder nachdenklichen Einwüfen des Orchesters.

Programm

Franz Schubert

Ouvertüre zu "Alfonso und Estrella"

Wolfgang Amadeus Mozart

Konzert f. Flöte & Orchester Nr. 2

D-Dur KV 314

Solistin: Olivera Milovanovic

1. Allegro aperto, 2. Andante ma non troppo, 3. Allegro

PAUSE

Johann Wenzel Kalliwoda

Symphonie Nr. 5 h-Moll

1. Lento / Allegro con brio 2. SCHERZO Allegro vivace
3. Allegretto gaziioso 4. RONDO Allegro Vivace

Concentus21

Dirigent: Herbert Krenn